

# Laibacher Zeitung.

Nr. 171.      Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus ganzj. 50 kr., halbj. 25 kr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.      Samstag, 30. Juli      Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 kr., 2m. 80 kr., 3m. 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 kr., 2m. 8 kr., 3m. 10 kr. u. s. w. Insertionsstempel jedesm. 30 kr.      1870.

## Mit 1. August

beginnt ein neues Abonnement auf die „Laibacher Zeitung.“  
Der Pränumerations-Preis beträgt für die Zeit vom 1. August bis Ende September 1870:  
Im Comptoir offen . . . . . 1 fl. 84 kr.  
Im Comptoir unter Couvert . . . . . 2 „ —  
Für Laibach ins Haus zugestellt . . . . . 2 „ —  
Mit Post unter Schleifen . . . . . 2 „ 50 „

## Ämtlicher Theil.

Der Minister des Innern hat den Bezirkshauptmann zweiter Classe Nikolaus v. Rendich zum Bezirkshauptmann erster Classe in Dalmatien ernannt.  
Der Minister des Innern hat die durch das Gesetz vom 30. April l. J., R. G. Bl. Nr. 68, systemisirte Stelle des Landes-Thierarztes für die Bukowina dem dortigen Thierarzte Franz Nedved verliehen.

## Nichtamtlicher Theil.

Wien, 27. Juli.

Der k. französische Botschafter Fürst von Latour d'Auvergne hat der k. und k. Regierung in Betreff der Beobachtung des internationalen Seerechtes während des bevorstehenden Krieges in Uebersetzung nachfolgende Note vom 25. d. M. übergeben:  
„Der unterzeichnete Botschafter Sr. Majestät des Kaisers der Franzosen am Hofe Sr. k. und k. Apostolischen Majestät hat von seiner Regierung die Weisung erhalten, Sr. Excellenz dem Reichskanzler Grafen von Beust die nachfolgende Mittheilung zu machen:  
Um die Ehre und die Interessen Frankreichs zu vertheidigen und zugleich das allgemeine Gleichgewicht Europa's zu schützen, hat sich Se. Majestät der Kaiser der Franzosen gezwungen gesehen, Preußen und den verbündeten Ländern, welche dieser Macht gegen uns den Beistand ihrer Waffen leihen, den Krieg zu erklären.  
Se. Majestät hat die Befehle ertheilt, damit die Befehlshaber seiner Land- und Seemacht im Verlaufe dieses Krieges gegenüber den neutralen Mächten gewissenhaft die Regeln des internationalen Rechtes beobachten und sich insbesondere an die in der Declaration des Pariser Congresses vom 16. April 1856 ausgesprochenen Grundsätze halten, welche, wie folgt, lauten:  
1. Die Kaperei ist und bleibt abgeschafft.  
2. Die neutrale Flagge deckt die feindliche Waare mit Ausnahme der Kriegscontrebande.  
3. Die neutrale Waare soll mit Ausnahme der Kriegscontrebande unter feindlicher Flagge nicht mit Beschlag belegt werden.  
4. Die Blockaden müssen, um rechtsverbindlich zu sein, wirksam sein, d. h. durch eine Streitmacht aufrecht erhalten werden, welche hinreicht, um dem Feinde die Annäherung an das Ufer wirklich zu verwehren.  
Wenngleich Spanien und die Vereinigten Staaten der Declaration vom Jahre 1856 nicht beigestimmt haben, so werden doch die Kriegsschiffe Sr. Majestät das auf amerikanischen oder spanischen Schiffen geladene feindliche Eigenthum nicht mit Beschlag belegen, ausgenommen, es wäre dieses Kriegscontrebande.  
Se. Majestät beabsichtigt auch nicht, das Recht geltend zu machen, amerikanisches oder spanisches Gut auf Feindeschiffen zu confisciren.  
Der Unterzeichnete ze.“

## Politische Uebersicht.

Laibach, 29. Juli.

Gegenüber den Mittheilungen der Journale über den Empfang der Studentendeputation bei Sr. Excellenz dem Herrn Minister des Innern ist die „W. Abdpst.“ zur Berichtigung ermächtigt, daß Graf Taaffe sich auf die entschiedene Betonung der strikten Neutralität Oesterreichs und der Unzulässigkeit der beabsichtigten, mit dieser Neutralität unvereinbaren Demonstrationen beschränkt hat.  
Alle weiteren, dem Herrn Minister in den Mund gelegten Aeußerungen, insbesondere seine angebliche Be-

rufung auf eine gegen die Neutralität gerichtete Strömung in einem Theile des Ministerrathes, sind vollständig erfunden.

Von wohlunterrichteter Seite wird dem „Wanderer“ bestätigt, daß die Allianz zwischen Frankreich und Italien eine vollendete Thatsache ist, und daß ihr nächster Zweck dahin geht, Oesterreich um jeden Preis aus seiner Neutralität herauszubringen und es zur Theilnahme an dem Kriege, natürlich zu Gunsten Frankreichs, zu zwingen. Aus weiteren Mittheilungen geht hervor, daß Italien seinem früheren Bundesgenossen, Preußen, gegenüber bereits entschiedene Stellung genommen hat. Die Instandsetzung der venetianischen Festungen — die Aufstellung eines Armeecorps im Venetianischen, die Aufmerksamkeit, die man im Kriegsministerium der Hönzolinie zuwendet, die Bildung eines Geschwaders für das adriatische Meer, das doch offenbar von keinem Feinde Italiens bedroht wird, — alles dies deutet darauf hin, daß man sich für eine eventuelle Action gegen Oesterreich vorbereitet. Diese Andeutungen werden noch durch die Nachricht verstärkt, die Mission Vimercati's beweise, daß alles bereits zwischen Paris und Florenz abgekartet sei, um Oesterreich entweder zur Tripelallianz zu zwingen, oder ihm den Handschuh hinzuwerfen.

Einem ihm aus Minden (Hannover) zukommenden Berichte entnimmt der „Wanderer“, daß daselbst aus Berlin der Befehl eintraf, daß sämtliche hannoveranische Reserve nicht zur Feldarmee, sondern nach Thunlichkeit als Depots in den preussischen Staaten zu verwenden sind. — Weiters wird mitgetheilt: Heute Morgens (23.) fand man in den meisten hannoveranischen Städten und in den kleinsten Dörfern französische Proclamationen (in deutscher Sprache), worin den Hannoveranern ihre Rechte und Freiheiten wie vor dem Jahre 1866 versprochen und die Erwartung ausgesprochen wird, daß sie nicht die Waffen für den Unterdrücker ihrer Ehre und Rechte — für den Räuber des ruhmreichen Welfenthrones ergreifen werden. — In einer zweiten Proclamation heißt es: „Gedenkt eures rechtmäßigen Königs — des Jahres 1866 und handelt danach — wie man es von der Klugheit des hannoveranischen Volkes erwarten kann und wird.“ Diese beiden Schriftstücke wurden den preussischen Behörden merkwürdigerweise von ehemaligen hannoveranischen Militärs ausgeliefert; die Proclamationen machten gar keinen Eindruck, und ist die Stimmung eine der deutschen Sache überaus günstige.

Aus Berlin wird dem „N. Frdbll.“ mitgetheilt: Der Berliner Correspondent der „Times“, Mr. Wilkins, durch welchen die „Times“ die angebliche Allianzvertragsgeschichte erfahren hat, ist der preussischen Regierung seit Jahren durchaus ergeben und seine unzweifelhaft durch Bismarck veranlaßte Mittheilung nichts anderes, als eines der vielen Manöver, die öffentliche Meinung in allen Ländern Europa's aufzuregen. Mr. Wilkins wohnt seit vielen Jahren in Berlin, ist mit einer Berlinerin verheiratet, welche eine Anverwandte des Herrn v. Bethmann-Hollweg, des früheren Cultusministers ist, der zu den Vertrauten am Königshofe gehört. Mr. Wilkins war 1857 bei der Zusammenkunft der Kaiser Napoleon und Alexander in Stuttgart als Berichterstatter der „Times“ anwesend, suchte sich damals Kaiser Napoleon zu nähern, was ihm nicht gelang, daher seine Animosität gegen Frankreich und den Kaiser.

Aus Antwerpen, 22. Juli, wird der „Dissee-Ztg.“ geschrieben: „Gestern von Kopenhagen hier angekommene norddeutsche Capitäne berichten, daß man daselbst die im Hafen liegenden Kriegsschiffe bereits seit dem 15. d. M. schnellstens rüstet, sowie daß dort Aufregung herrscht gegen Deutschland, die sich theilweise in Insulten gegen preussische Schiffer geltend gemacht.“

In Berlin hält man die dänische Neutralität für zweideutig. Die dänische Regierung warte das Erscheinen der französischen Flotte in der Döise ab.

Nach der „Liberté“ habe die Kaiserin Eugenie erklärt, die Unterzeichnung des Friedens nach einer Niederlage der Franzosen sei der Sturz der Napoleoniden. — Ein anderes Blatt citirt das Wort der Kaiserin: „Geschlagen, müssen wir den Orleans Platz machen.“

Auf die Nachricht, daß die französischen Truppen den Kirchenstaat räumen könnten, wurde in Rom ein Ministerrath abgehalten, dem auch die Cardinäle Antonelli und Merode bewohnten. Es wurde beschlossen, in Chiarono bei Viterbo ein aus zwölftausend Mann päpstlicher Truppen bestehendes Lager zu errichten. — Vierzehn französische Officiere haben den päpstlichen

Dienst verlassen, dreimal so viel deutsche Officiere kehren heim, am eiligsten die Baiern.

Bezüglich der französischen Occupation von Civitavecchia erklärte die italienische Regierung in der Sitzung der zweiten Kammer am 25. d., daß sie sich nur mit der äußersten Reserve äußern könne, da ihr die Absichten Frankreichs über diesen Punkt nicht genau bekannt seien und daher der Kammer im gegenwärtigen Moment nicht mitgetheilt werden könnten. Die Regierung betrachte übrigens die römische Frage als ganz unabhängig von dem Verhalten, das sie einzuschlagen gedenke; entschlossen aber sei sie, sich des Ernstes der Situation und der Verlegenheiten Frankreichs nicht zu bedienen, um auf diesem Wege die römische Frage zu lösen und so zu unregelmäßigen und gewalthätigen Mitteln ihre Zuflucht zu nehmen.

Im englischen Oberhause sagte Lord Granville in Beantwortung einer Interpellation bezüglich des von der „Times“ veröffentlichten französisch-preussischen Vertragsskizzen: Ich hatte soeben eine Unterredung mit dem französischen Botschafter Marquis de Lavalette, welcher erklärte, Frankreich wünsche die freundschaftlichen Beziehungen zu England zu erhalten; der in Rede stehende Vertragsskizze verdanke seine Entstehung dem Grafen Bismarck und war Gegenstand einer Besprechung zwischen diesem und Benedetti, doch sei er niemals in ernste Erwägung gezogen worden und wurde von den beiden Mächten verworfen. Lavalette fügte hinzu, Frankreich achte die Neutralität Belgiens selbst dann, als es Grund hatte, sich über die Haltung Belgiens zu beklagen. Der Kaiser hat erst kürzlich erklärt, daß er diese Neutralität achten würde, wenn sie nicht von Preußen verletzt wird. Diese Erklärung wurde vom Kaiser dem Botschafter Englands, Lord Lyons, mitgetheilt.

## Bum Kriege.

Der Kronprinz von Preußen wurde am 26. in Stuttgart erwartet, um sich nach Mannheim zur Südbahn zu begeben und die württembergischen Truppen, die gleichfalls dorthin bestimmt sind, vorher zu inspizieren. Der württembergische Gesandtschaftssecretär in Wien, Freiherr v. Maucner, ist dort angekommen, um sich zur Armee zu begeben. Derselbe ist zugleich Officier des Generalstabs.

In dem bevorstehenden Kampfe wird die norddeutsche Armee zum erstenmale die Bundesfarben, schwarz-weiß-rothe Cocarden, tragen.

Das gesamte norddeutsche Bundesgebiet wird für die Dauer des Krieges in Militär-Gouvernements eingetheilt. General Bonin wird General-Gouverneur von Brandenburg, mit dem Hauptquartier Berlin.

Am 26. fand durch den württembergischen Generalstabsofficier Grafen Zeppelin und drei bairische Officiere nebst vier Dragonern eine Reconnaissance der Gegend um Hagenu statt. Der Zweck des Unternehmens wurde vollständig erreicht, jedoch stieß die Patrouille bei Niederbronn auf ein französisches Husarenregiment, von welchem sie gesprengt wurde. Bis jetzt ist nur der Hauptmann Graf Zeppelin zurückgekehrt. Nach französischen Nachrichten wurde von den begleitenden Officieren der eine getödtet und die anderen zu Gefangenen gemacht.

Am 25. d. war im Wartesaale des Eisenbahnhofes von Basel eine Kundmachung angeschlagen, der zufolge der Eisenbahnverkehr auf sämtliche Routen in Frankreich vom 26. d. M. an wieder wie vor dem 21sten ins Leben zu treten habe. Sollte sich dieses bewahrheiten, so dürfte trotz der Aufsmarsch der französischen Armee am Rhein beendet sein.

Sechszwanzig Kanonen-Boote, die in Schlettstadt armirt wurden, sind bereits flott gemacht und in Thätigkeit. Capit. Briffont, der Commandant derselben, befährt damit schon den Rhein und säubert das rechte Ufer bis zur Eisenbahn und bis zum rechten Brückenkopfe Rheis von den Vorarbeiten, die zu Uferbatterien dienen könnten. Der Uebergang der französischen Armee soll für den 28. bestimmt sein.

Aus einer von dem preussischen Flottencapitän Werner herausgegebenen Broschüre, bringt die „N. Fr. Pr.“ nachfolgende Stelle:

„Landungsversuche von irgend welcher militärischen Bedeutung, d. h. mit einer Truppenzahl von 20—30.000 Mann mit sämtlichem Zubehör der Cavalerie, Artillerie u. s. w., lassen sich nur mit Hilfe einer Transportflotte ausführen. Sie kommen auch nicht wie ein Blitz aus



heiterem Himmel, sondern erfordern viel Vorbereitungen, welche in unserer Zeit kein Geheimnis bleiben können. Wir würden deshalb stets zeitig genug davon abvertirt werden, und dann kann der „König Wilhelm“ das größte und stärkste Schiff der preussischen Flotte, sie ganz allein unmöglich machen. Ein Commandant von Muth und Energie, und daran fehlt es unseren See-Officieren nicht, wird sich an Bord des „König Wilhelm“ gar nicht viel auf Kanonade einlassen, sondern ohneweiters die feindliche Flotte durchbrechen und die Transportschiffe niederrennen, die ihm bei seiner überlegenen Geschwindigkeit nicht entgegen können. Er ist größer und schneller als irgend ein Schiff der französischen Flotte und hat einen für französische Geschütze undurchdringlichen Panzer, während seine neunzölligen Geschütze jeden französischen Panzer durchschlagen. — Eine Landung an der Nordsee ist nicht zu fürchten. Elbe, Weser, Jade und Ems sind durch Fortnahme der Seezeichen, Auslöschten der Feuerthürme, durch Berrammung enger Fahrwasser, durch Torpedos und Strandbatterien für größere Flotten unpassierbar oder wenigstens so gefährlich zu machen, daß schwerlich ein feindlicher Admiral eine Landung wagen würde. Der „König Wilhelm“ braucht aber die feindliche Flotte nicht in der Ostsee zu erwarten; er kann ihr in der Nordsee und bis vor ihre Häfen mit derselben Aussicht auf Erfolg entgegengehen, und es ist schwerlich anzunehmen, daß sie sich einem solchen Schicksal aussetzen sollte. Es ist wahrscheinlich, daß Frankreich alles aufbieten wird, um uns Schiffe entgegenzustellen, die dem „König Wilhelm“ ebenbürtig sind; vorläufig hat es aber noch keines derselben in Bau, und wir sind wenigstens noch drei Jahre lang davor gesichert.“

Die preussischen Mittheilungen, sagt die „N. Fr. Pr.“, in welchen stets das Zündnadelgewehr dem Chassepot überlegen ist und eine Handvoll Preußen ein paar französische Regimenter zurückwirft, zu deren Schutze bald zwei Divisionen, bald gar 100.000 Mann in der Nähe stehen sollen — diese Mittheilungen haben den löblichen Zweck, der preussischen Bevölkerung und namentlich den noch nicht in die Schlachtlinie gerückten preussischen Mannschaften frischen Muth zu machen. Aber sie thun des Guten viel zu viel. Das wird uns Niemand einreden können, daß die Franzosen plötzlich feige Memmen geworden seien und daß das Chassepotgewehr sich so unbrauchbar erweise wie ein Besenstiel. In ihrem eigenen Interesse wäre den preussischen Officiösen Mäßigung anzurathen. In Berlin scheinen, dem dortigen Volkscharakter angemessen, die Aufschneideri und der Uebermuth keine Grenzen zu kennen, während, wie uns gestern aus Breslau geschrieben wurde, die Schlesier, Officiere wie Gemeine, bescheidenen Ernst zeigen, der weit mehr als die in der Berliner national-liberalen Presse sich spreizende Großmäuligkeit eine Verheißung des Sieges ist. Nichts für ungut! Es handelt sich um die deutsche Sache, welche durch jene Don-Manudotaden in schlechtes Licht gesetzt wird. Bescheidenheit, die Genossin des ernstesten Kampfesmuthes, wäre umsomehr am Plage, als das Wolff'sche Telegraphen-Bureau gestern, ohne zu wollen, den Beweis für den erheblichen Rückstand der preussischen hinter den französischen Rüstungen öffentlich eingestanden hat. Das Infanterie-Regiment, welches bei Wallhausen durch Entgleisung eines Bahnzuges verunglückte, ist das 26., also das erste magdeburgische, das zur 13. Infanterie-Brigade (4. Armee-corps) gehört. Preußen hat also noch nicht einmal seine magdeburgischen, viel weniger seine märkischen, pommer'schen, posen'schen, preussischen, schlesischen Streikräfte am Rheine. Während dessen sind (wir verweisen auf unsere Correspondenzen aus dem Elsaß im

heutigen Morgenblatte) bedeutende Theile der afrikanischen Armee längst in Straßburg eingetroffen, und — nach preussischen Angaben — befanden sich einzelne Regimenter dieser Armee schon vor zehn Tagen bei St. Avold (gegenüber Saarbrücken.)

Auch heute liegen kaum nennenswerthe Mittheilungen von kriegerischen Ereignissen vor. Wenn es begründet, daß — wie von preussischer Seite gemeldet wird — die französischen Truppen sich in stärkeren Abtheilungen auf luxemburg'schem Gebiet zeigen, so hätte hiemit das Neutralitätsprincip einen Stoß erhalten, der zunächst Belgien viel zu denken geben und die Veranlassung sein würde, daß auch Preußen, in Folge der so angedrohten Umgehung seiner Mosel-Linie, sich alsbald genöthigt sehen würde, seine hievorige nur mit Widerstreben aufgegebene Position im Luxemburg'schen zurückzugewinnen. Luxemburg, die starke Festung, war früher eine sehr wichtige Vorhut der Rhein-Lande.

Der Zeitpunkt zur raschen Offensive für Frankreich scheint vorbei zu sein; nach mehrseitigen Nachrichten steht die gesamte Infanterie der Feldarmee des norddeutschen Bundes „in voller Kriegesstärke schlagfertig“ da. Ihre 368 Bataillone repräsentiren heute nach Angabe preussischer Quellen eine Streiterzahl von 368.000 Mann. Die einzige Waffe, die ihres complicirten Materials wegen ihre Mobilmachung noch nicht beendet haben dürfte, ist die Artillerie. Der anfängliche Vorsprung der Franzosen scheint durch die Präcision der preussischen Mobilmachung ausgeglichen zu sein. Die preussischen Blätter begrüßen jeden gewonnenen Mobilmachungstag mit Freude. Als Grund, warum Frankreich für eine große Offensive noch nicht vorbereitet sei, wird angegeben, daß seinen Regimentern noch die volle Kriegesstärke und daß es der Armee noch an der erforderlichen Anzahl Pferde fehle.

Man meldet aus Paris: In einem officiellen Aufsatze wird versichert, daß auf des Kaisers Befehl die Gefangenen mit der größten Humanität behandelt werden sollen. Durch ein Decret wird die Kaiserin zur Regentin ernannt. Die Departements Niederrhein und Oberrhein wurden in Belagerungszustand erklärt. 90.000 Mann von der Altersklasse 1869 wurden zur activen Dienstleistung einberufen.

Die „Französische Correspondenz“ vom 24. d. M. vernimmt, daß die Kaiserin Eugenie dieser Tage der Armee in Metz und Nancy einen Besuch abzustatten gedenkt. Berichte aus Cherbourg schildern in Uebereinstimmung mit den bezüglichen Telegrammen den Empfang, welcher der Kaiserin am 24. daselbst bereitet wurde, als einen überaus enthusiastischen; sie besichtigte im Laufe des Tages sämtliche Schiffe; für den Abend waren der Admiral, sein Generalstab und die Autoritäten der Stadt zu einem Diner geladen.

General Montauban wird, nach dem „Constitutionnel“, das Commando über ein Corps erhalten, welches zur Anschiffung an einem Punkte der norddeutschen Küste bestimmt sein soll.

Die Pariser Nationalgarde, welche jetzt fast allein den Dienst in der Hauptstadt versieht, soll, wie die „Patrie“ hört, im Interesse einer „einheitlichen Oberleitung“ auf die Dauer des Krieges unter den Befehl des Obercommandanten von Paris, Marschalls Baragnon d'Hilliers gestellt werden.

Nach den französischen Blättern hat Viceadmiral Graf Bouet-Willaumez, Commandant en chef des Nordgeschwaders, am 24. d. Paris verlassen, um sich nach Cherbourg zu begeben. Aller Wahrscheinlichkeit nach dürfte das erste Object der französischen Flotte

der Jade-Busen und Kieler Hafen sein. Hier liegt der größere Theil der preussischen Flotte und hier befinden sich die großen Marinestabissements. Mag auch die eigentliche Einfahrt in den Kieler Hafen in Folge natürlicher und künstlicher Hindernisse kaum zu forciren sein, so kann doch andererseits nicht bestritten werden, daß die Landposition daselbst eine schwache ist. Der Kieler Hafen ist nur zu behaupten, wenn ein genügendes Landcorps zu dessen Vertheidigung mit bereit steht.

Die „N. Fr. Pr.“ bringt aus dem französischen Zeltlager von Sachapelle (zwischen Belfort und Mülhausen im Ober Elsaß), 22. Juli, folgenden Bericht ihres Specialberichterstatters:

Graf Batlakoo und General Trochu sind vorgestern Abends hier angelangt und nach einem Aufenthalte von einer Stunde nach Straßburg gereist. Ihre Peltiten-Uniform besteht aus einer dunkelblauen Tunika mit einer Reihe Knöpfe, rothen Bantalons mit kastanienblauen Kappen, Knie- und Reiterstiefeln mit Sporen, rothem Käppi mit gold- und blau durchwirkten Streifen und einem ordinären Feldsäbel mit goldener Feldbinde anstatt des Salondegens. Epauletttes werden im Feldzuge nur von der Gala-Suite des Kaisers und des kaiserlichen Prinzen getragen. Ein Trupp Gendarmen begleitete die beiden Generale der Lyoner Garnison. Die Gendarmen tragen gelbes Leder- und Riemenzeug, hingegen die heute durchgezogenen Garde-Reservisten und Umlauber weißes Riemenzeug. Die gesamte französische Linie hat einen schwarzen Leibriemen auf der linken Seite, etwas zu kurzen dunkelblauen Jacken, die bekannten rothen Hosen mit weißen Gamaschen und sehr starke Stropaszühe (meist englisches und deutsches Zeugniß). Die Feldmütze (bonnet de police) ist roth mit einem dunkelblauen Streifen eingefast und mit starkem Schirm versehen, oberhalb dessen sich die Regimentsnummer befindet.

Jeder Mann hat eine wollene Decke (couverture) und Theile eines Zeltes, welches je vier Mann ganz commod oberhalb des Tournisters eingepackt haben. Allen echten Franzosen mangelt auch der Fußtruppe ein auserlesenes Kochgeschirr nicht, dessen Mannigfaltigkeit die Gemeinen für die Unterofficiere schleppen müssen, die Letztere aus einer grande gamelle und eine extra warm mito speisen. Die Leute sprechen, als wenn sie als Soldaten auf die Welt gekommen wären, und die Meisten sehen die Fahne als Symbol einer langjährigen zweiten Heimat an. Ueberdies können viele Unterofficiere nicht einmal lesen, daher von Letzteren die Mehrzahl buchstäblich gar keinen Begriff hat, wer eigentlich außer der Preußen ihnen gegenübersteht; die meisten glauben auch Oesterreicher werden gegen sie kämpfen, und wiederholt sagten die Jäger zu mir, daß sie sich freuen, gegen die tapferen Schützen von Montebello's Kirchhof kämpfen zu können; die damalige österreichische Treffsicherheit haben sie ihnen mit dem Chassepot heimzuzahlen. Die Jäger haben gelb eingefasste blaue Jacken und grüne Epaulettten-Spannen, ferner blaue Mäntel mit Regentragen und einer Kapuze.

Am 19. kamen Turcos und Zuaven-Regimenter hier durch; die ersteren haben einen bestialischen Gesichtsausdruck und schneiden oft die kleinsten Schwären mit großen Messern, deren Handhabung gegen Menschen ihnen sehr eigen sein mag. Es ist selbstverständlich, daß diese afrikanischen Söldlinge kein Verständniß besitzen für ihren Feind, der aus Europa's Elitetruppen nur mehr ihnen gegenübergestellt werden mußte. Zur Ehre des französischen Officierscorps sei es hier constatirt,

## Jeulleton.

### Der preussische Staatsschatz.

(Schluß.)

Friedrich Wilhelm II. konnte in seiner kurzen Regierung nicht viel für den Schatz sorgen; zwar erwarb er einige Provinzen, Anspach, Bayreuth und aus den polnischen Theilungen nicht weniger als 2055 Quadratmeilen, aber diese neuen Länder kosteten einstweilen mehr, als sie einbrachten; viele Beamte mußten pensionirt, die Gehalte der übrigen verbessert, neue, gemeinnützige Institute für Civil und Militär angelegt und Bildungsanstalten gegründet werden. So ließ sich nichts sparen; dann kamen gar die allerdings unnützen Feldzüge nach Holland, zuletzt die „Revolutionscampagne“ gegen Frankreich und leerten den Schatz vollständig, häuften sogar noch eine große Schuldenlast auf Preußen, so daß bei des Königs Tode, obwohl in der letzten Zeit seiner Regierung wieder etwas gespart wurde, einer Passivsumme von 48 Millionen nur ein im Staatsschatz befindlicher Barbestand von 1 1/2 Millionen gegenüberstand.

Da kam der einfache, bürgerlich sparsame Friedrich Wilhelm III. zur Regierung; ihm gelang es in den wenigen Jahren von 1799, wo die ersten Summen in den Schatz abgeführt werden konnten, bis 1805, wiederum gegen 13 Millionen zu ersparen. Eine unglückselige Politik, die erst Oesterreich im Stich ließ, dann allein mobil machte, 1805, raubte die ganze Frucht der Sparsamkeit und leerte den Schatz so vollkommen, daß

das selbstverschuldete Unglück des Jahres 1806 schon kein Geld mehr vorfand. Die folgenden Zeiten der Noth und des Elends, der Fremdherrschaft und der Zerstückelung Preußens, dann die herrliche Epoche der Erhebung Deutschlands — sie waren allerdings nicht danach angethan, den Schatz wieder zu füllen, und erst als der Staat zur Ruhe und festen Gestaltung gekommen war, als sich die Verhältnisse wieder consolidirt hatten, konnte der König daran denken, diesen Grundpfeiler einer allgemeinen Sicherheit neu zu stiften. Die Cabinetsordre vom 17. Jänner 1820, weiter ausgeführt durch eine andere vom 17. Juni 1826, gründete den jetzigen Staatsschatz und gab ihm eine feste Basis. Die erstere bestimmte, daß alle bisher gemachten Ersparnisse, alle in der Verwaltung entbehrlichen Mehreinnahmen, alle möglich werdenden Minderausgaben demselben zufließen sollten; um aber dies in einer dem Lande nicht drückenden Weise geschehen zu lassen, präcisirte die zweite Cabinetsordre die „zufälligen Einnahmen“, auf welche in der ersten hingewiesen war, näher als solche, welche aus Anlagen und Instituten des Staates, welche nicht zur Domainenverwaltung gehörten, hervorgingen, aus Ablösungen von Lasten, aus zurückgezahlten Vorschüssen u. s. w. Dieser neugegründete Staatsschatz wurde zuerst dem Staatsminister Grafen Vottum zur Verwaltung übergeben. Ueber seine Verwendung ward nichts bestimmt; erst die Denkschrift des Staatsministers von Thile vom 6. April 1847 erklärte, daß er nur bares Geld enthalten und nur zu Kriegszwecken verwendet werden solle. Von beiden Bestimmungen ist aber öfter abgewichen worden; theils enthielt er manchmal Effecten, theils wurde er, wie im Jahre 1847, schon bei dem allgemeinen Elend,

welches damals überall die sogenannten Kartoffelunruhen hervorrief, zur Vinderung eines Nothstandes in Anspruch genommen. Ueber die Größe der vorhandenen Summe wurde aber tiefes Geheimniß bewahrt; Herr von Thile erklärte zwar dem 1847 versammelten allgemeinen Landtag, daß der beim Regierungsantritt König Friedrich Wilhelms IV. vorhanden gewesene Bestand noch unverändert derselbe geblieben — wie groß er aber sei, wurde nicht gesagt, nur daß seitdem über 7 1/2 Millionen Thaler hinzugekommen seien. Der Finanzminister Hansmann gab zwar nähere Mittheilungen, aber diese widersprachen sich in hohem Grade, es herrschte noch zu viele Unklarheit und man scheute die Deffentlichkeit. So viel aber stellte sich später heraus, daß der Schatz am Schluß des Jahres 1847 über 23 Millionen Thaler enthielt. Die Jahre 1848 und 1849 mit ihren großen Einnahmeausfällen und den bedeutenden Mehrausgaben zu dem dänischen Krieg zc. räumten wieder gründlich darin auf, so daß im Jahre 1850 nur noch wenige Millionen vorhanden waren. Zwar faßte die zur Prüfung des Nothstandes niedergesezte Commission den Beschluß, es sollte künftig derselbe jährlich im Staatshaushaltsetat aufgeführt werden, und außerdem vorzugsweise zur prompten Kriegsbereitschaft bestimmt bleiben. Aber die erste Bestimmung wurde nicht ausgeführt, man hielt es es ebenso gefährlich, den Bestand des für Kriegszwecke bestimmten Geldes als den der effectiven Ausrüstungsmittel bekannt zu machen — möglichst viel Geheimniß war damals noch Regierungsmaxime — die sogenannte Rathskammer faßte auch wirklich 1854 die dem damaligen Beschluß entgegengesetzte Resolution, daß aus Gründen des Staatswohls künftig von einer Veröffentlichung



daß dasselbe ernst und mit ritterlichem Freimuth die Mannschaft wiederholt belehrt, wie eine eiserne Disciplin in den zu erobernden (!) deutschen Gebieten mit Strafandrohung des Todes gewahrt werden wird, im Falle die Sieger allzu ungalant (sehr zartsinig) gegen die deutschen Frauen sich benehmen wollten. Letztere Annahme ist leider bei französischen Heeresmassen im erobernten Gebiete nichts außergewöhnliches, daher die Officiere beauftragt sind, auf eine eiserne Zucht strengstens zu halten.

Das gesammte Officierscorps führt kleine Landkarten und Revolver; kleine Karten von Deutschland findet man bei Freiwilligen der Mannschaft, auch bei den Feldwebeln, die ihre Kriegserfahrung durch Erzählungen vor der Mannschaft zu verwerthen suchen, mit der Aufklärung, daß auch dieser Krieg die große deutsche Nation von Bismarck und dem preussischen Eroberungskönige befreien wird.

Mit den Fußtruppen sind hier per Bahn Marine- truppen aus Vorient durchgezogen mit zerlegbaren Schrauben-Kanonenbooten, welche Hinterlader-Geschütze mit eingereiftem Gußeisen an Bord haben. Die Marinetruppen sind ebenfalls mit kurzen Gewehren (Chassepot-System) und einem Taschenmesser ausgerüstet. Außer diesen Booten liegt hingegen seit fünf Tagen ein eigenthümlicher Marinepark hier; derselbe enthält 4 schwimmende, zerlegbare Panzerbatterien mit je 2 Geschützen und 24 Pferdekraft; dieser Park kam aus Toulon. Matrosen erzählen von jenen 4 Panzermonitoren des Mittelmeer-Geschwaders, welche Geschütze von 27 Centimetres (Hohlgeschöß 300 Pfund und Vollgeschöß 432 Pfund) führen und deren Ladung verbürgt, daß 12zöllige Panzerplatten vollends durchschossen werden. Diese 4 Monitore sollen in Toulon mit Truppen an Bord nach der Ostsee befördert worden sein. Eine heute auf dem Bahnhofe befindliche Escadron Mitrailleuse leidet furchtbar durch die Hitze; ein eigens gewogener Helm hatte über 1590 Grammes; derselbe hat einen großen schwarzen Kopfschweiß und an der Spitze einen stehenden Roßbusch. Die preussischen Jäger werden diese lebendigen Scheiben willkommen heißen.

Auch ein Regiment Chasseurs à cheval kam von Lyon hier durch. Diese Reitertruppe wird jedem Feinde Achtung abringen. Die Mannschaft ist gewählt aus den bestberittenen Linien-Cavallerie-Regimentern und weiß mit der Schußwaffe vom Pferde aus sehr gut umzugehen. Diese Jäger haben einen Kalpak aus schwarzem Sammet mit hellrothem Pompon und Messingverzierung, an der die Regimentsnummer sich befindet. Außerdem hat der Kalpak einen grünen und rothen Federbusch und ist überhaupt ein Paradestück, das auf kein Schlachtfeld gehört. Wahrscheinlich erhält für die Action die Cavallerie den Befehl, im Käppi zu kämpfen. Eine malerische Adjustirung hat die von Toulon hier ebenfalls Station haltende Halb-Brigade der Chasseurs d'Afrique, die mit ihren weißen, sehr leichten Capuzenmänteln das Herz der nahen Mülhauferinnen höher schlagen machen.

Weniger Sympathien flößen die Spahis ein, von denen nur eine Division (zwei Schwadronen) nach dem Norden bestimmt ist. Dieselben sind blau adjustirt mit frauenrockartigen Beinkleidern, die unter dem Namen Pluderhosen die orientalische Adjustirung kennzeichnen sollen. Ein rother Shawl und rother Leinwand-Capuzenmantel sehen blutdürstig genug aus. Im carmoisin-rothen Leibgürtel sind auch Privatwaffen verwahrt, unter anderem sah ich viele gebogene Messer. Die arabischen Spahis haben aus rothem Corduanleder Reiterstiefeln (Themaggs avec chabirs).

des Bestandes des Staatsschatzes und seiner in Aussicht stehenden Einnahmen abzusehen sei. Freiherr von Vincke war dagegen gewesen, aber vergebens. Aber trotz der Geheimhaltung, die die Regierung ihre Pflicht, und am Ende des Jahres 1859 war der Schatz schon wieder auf mehr als 12 Millionen Thaler angewachsen. Endlich, im Jahre 1862, als über die Möglichkeit eines Staatsschatzes überhaupt debattirt wurde, kam auch der Beschluß zu Stande, fernerhin darüber keine Geheimhaltung in dieser Beziehung zuzulassen, sondern alljährlich in öffentlicher Sitzung darüber Bericht zu erstatten. Es stellte sich denn auch der Bestand am Schlusse dieses Jahres auf 20 1/2 Millionen. Der Verlauf der folgenden Periode zeigte, wie gut es war, einen Staatsschatz zu besitzen — er half den dänischen Krieg führen und siegreich beenden. Seine Folgen sind bekannt und gewürdigt. Da kam der österreichische Krieg und wieder half der Staatsschatz.

In den Sitzungen vom 24. und 25. September 1866 nach lebhaften Debatten wurde die Höhe des Staatsschatzes, über die derselbe nicht hinausgehen sollte, in Folge des bekannten Michaelis'schen Antrages auf 30 Millionen festgelegt. Einnahmen, welche demselben über diese Summe hinaus zufließen würden, sollten den allgemeinen Staatseinnahmen zugute kommen, und soweit sie nicht nach einem besonderen Beschlusse des Landtages verwendet würden, zur Tilgung der Staatsschulden dienen. Die Verwaltung des Staatsschatzes ist dem Ministerpräsidenten und dem Finanzminister gemeinsam übertragen. Jetzt dürfte er wieder eine wichtige Rolle spielen.

(Dahcim.)

Noch eine Notiz über die Chassepotgewehre. Mit Erlaubniß eines Capitäns schoß ich in dem nahe gelegenen Dorfe Didenheim auf Bretter; ich fand, daß das Gewehr mit dem Bajonnet, welches ich mir dazu aufpflanzte, sehr gut im Anschlage liegt, da die ganze Waffe leicht ist. Der Lauf des Gussstahlrohres hat vier Züge, die von rechts nach links sich ziehen; sehr praktisch ist das Visir von 133 zu 133 Schritt markirt, und die größte Tragweite ist darauf mit 1330 Schritt notirt. Die veränderte Feuertaktik der Franzosen basiert auf einem gewissenhaften Feuer-Exercitium, bei dem das Kriegsministerium wiederholt Prämien für Treffsicherheit auswarf. Es hat demnach die Vorliebe des französischen Soldaten für das Bajonnet aufgehört. Das Gewehr kann in der Hand der französischen Jäger-Regimenter sehr bald sich am Rhein gefährlich und oft furchtbar zeigen.

## Vom Kriegsschauplatz. Strategische Studien.

Von Lieutenant J. Lemesle.

## III.

Das Schwergewicht kriegerischer Entscheidung in einem Kriege zwischen Frankreich und Deutschland lag früher in Süddeutschland, und vorzüglich der Besitz des Donaugebietes entschied das Schicksal Deutschlands diesseits des Rheins. Seit der Auflösung des deutschen Bundes und des Anschlusses Oesterreichs an Deutschland ist auch die Lage des Schwerpunktes verrückt worden; die entscheidende Linie ist die Elbe, der Entscheidungspunkt Berlin.

So lange eine Macht wie Oesterreich einen Fuß am Schwarzwalde, den andern an der Elbe hielt, durfte es Frankreich nicht wagen, nördlich des Mains an die Elbe vorzurücken; um dies zu wagen, mußte Oesterreich niedergeworfen, jeder selbständigen Regung beraubt werden, sonst lief der Gegner Gefahr, in Flanke und Rücken angegriffen, dem sicheren Verderben anheimzufallen.

Jetzt ist Süddeutschland ein kraftloser Greis, der ängstlich nach der Stütze sucht, der er so nöthig bedarf; vergebens streckt er den Arm nach dem Stabe, nach dem Norden um sich daran zu klammern, fühlt aber dabei die stützende Lehne sich immer mehr entrücken, und nun steht er da mit dem Bewußtsein, das eine verlassen, das andere nicht erreicht zu haben. Das Gefühl der Unsicherheit in Süddeutschland ist ein wohl begründetes, denn es weiß, nach dem es den Krieg begonnen, will es sich erhalten, daß es den Norden verteidigen und den eigenen Boden der Gnade des Gegners überlassen muß. Wer will da noch von Enthusiasmus im Süden Deutschlands reden?

Als der Krieg erklärt war, erwartete die ganze Welt den Einmarsch der Franzosen in Süddeutschland. Bis jetzt ist es noch nicht geschehen und die Staaten südlich des Mains erfreuen sich noch ungestört ihres Lebens. Warum Frankreich nicht that, was die Welt für ganz natürlich hält, ist bis jetzt schwer zu errathen; sei es, daß es nicht so vorbereitet war, als man es nach seinem Auftreten zu glauben berechtigt war; sei es, daß es auf eine Neutralität dieser Staaten hoffte und sie nicht unnöthigerweise zur Parteinahme zwingen wollte; sei es endlich, daß es wirklich der Welt zeigen wollte, es habe mit Preußen und nicht mit Deutschland zu thun, — genug der Conjecturen, die Thatsache steht fest. Wie lange aber wird dieser Zustand dauern? Keineswegs mehr als noch einige Tage, der erste glückliche Schlag gegen die Hauptarmee, und Süddeutschland wird den schweren Tritt des Feindes auf seinem Rücken fühlen.

Wohl wird Preußen, sollte es am linken Rheinufer geschlagen werden, hinter dem Flusse zwischen Mainz und Koblenz einen neuen Halt gewinnen, es wird sich hier unter diesem Schutze zu einem neuen Schlage vorbereiten, es muß sogar selbst hier den Schlag führen.

Ein Rheinübergang südlich des Main ist ein Keil, der den Süden vom Norden trennt, eine Vereinigung beider kann nur auf großen Umwegen möglich sein, während welcher beide Theile den fatalsten Eventualitäten ausgesetzt sind, wenn nicht jeder für sich dem gemeinsamen Gegner gewachsen ist.

Wenn Preußen nicht auf dem linken Ufer sich dem Feinde entgegenstellt, oder noch besser hier offensiv vorgeht, so hat es eine so ungeheure Linie zu verteidigen, daß Frankreich, durch seine Lage begünstigt auf jedem beliebigen Punkte dieser Linie in der halben Zeit seine Hauptmacht concentrirt haben kann. Das heißt aber doppelte Chancen für den eigenen Erfolg haben.

Wo unter diesen Umständen der Hauptangriff erfolgen wird, ist nicht schwer zu errathen — das erste Ziel ist die Trennung des Südens vom Norden.

Es gibt Viele, die eine umfassende strategische Stellung für vorthelhaft halten und die zur Begründung ihrer Ansicht sich auf den unbestrittenen tactischen Vortheil der Einschließung berufen. In der Strategie sind eben andere Factoren maßgebend, als in der Taktik: hier geht alles in der Wirkungssphäre der Waffen vor sich, es ist die beste Entwicklung und gegenseitige Unterstützung möglich; dort ist die Entfernung größer, eine unmittelbare Unterstützung ausgeschlossen, denn es müssen erst Raum und Zeit überwunden werden. Welche günstige Chancen bieten sich hier dem im Centrum versam-

melten Gegner, der sich auf kürzeren Linien bewegt, als der auf der Peripherie? Gegen jeden beliebigen Punkt kann er mit Uebermacht auftreten und den Einschließenden entweder durchbrechen oder nach Zurückdrängung eines Flügels im Rücken fassen. Dies gilt nicht nur in der Defensiv, sondern auch in der Offensiv, in beiden Fällen findet der Entschlossene und Unternehmende Gelegenheit, Theilerfolge für sich zu erringen, deren Summe endlich die Hauptentscheidung gibt. Nur dort, wo ein that- und kraftloser Feind entgegensteht, der so lange wartet, bis sich das gezogene Netz geschlossen, bis aus der strategischen eine tactische Umschließung geworden, kann eine derartige Aufstellung von günstigen Folgen begleitet sein.

Zum Angriffe wählt man immer die schwächste Seite des Gegners. Die Schwäche einer Stellung resultirt aus ihrer natürlichen Beschaffenheit, welcher unter Umständen durch die Kunst nachgeholfen wird, und aus der Größe des activen Mittels, das ist die Zahl der Truppe, die zu ihrer Vertheidigung zur Verfügung steht.

Sei es, daß die Operationen der Franzosen in der Pfalz für sie günstig sein, sei es, daß Preußen von Haus aus hinter dem Rhein sich aufstellt, in beiden Fällen empfiehlt sich die Forcierung der Rheinlinie südlich des Mains. Aber auch hier ist eine gewisse Grenze durch die Natur gezogen, eine Grenze, über welche tiefer nach Süden ein Hauptübergang nicht stattfinden kann, will Frankreich die Vortheile seiner Lage nicht aus der Hand geben. Der südliche Theil des Schwarzwaldes erhebt sich zu einer ansehnlichen Höhe und engt in seinem nördlichen Theile das Rheinthal bedeutend ein, so daß Operationen an diesem Ufer in keinem großen Style, wie ihn die aufgebogene Truppenmasse fordert, geführt werden können, wenn nicht gleichzeitig das linke Ufer benützt werden sollte, was wieder, da die Armee getrennt durch ein natürliches Hinderniß wie der Rhein, von großem Nachtheile wäre. Wir denken uns hiebei wieder als Operationsobject die preussische Hauptarmee, die bei Mainz hinter dem Main concentrirt steht, und daß hier eine zweite Entscheidungsschlacht geschlagen werden müßte, da, bevor diese entschieden wäre, auch ein Angriff auf die Stellung bei Ulm, die wahrscheinlich bei einer derartigen Sachlage genommen werden würde, nicht rathsam wäre, will man nicht eine gefährliche Kräftezersplitterung herbeiführen.

Eine Schlacht am Main, zwischen Mainz-Würzburg, entschiede über das Schicksal Süddeutschlands, welches nach einem zweiten für die Franzosen glücklichen Schlage ihnen als reife Frucht in den Schoß fiel. Ein Angriff auf die Armee im Süden wäre nur dann geboten, wenn es eine solche Stärke besäße, um ein Vordringen der Franzosen gegen den Main ernstlich zu hindern. In diesem Falle müßte der Schlag so schnell folgen, daß der Gegner vom Main aus den Rücken nicht bedrohen könne, bevor die Entscheidung gefallen.

Aus diesem folgt, daß eine Forcierung der Rheinlinie, auch in diesem Falle, wenn Preußen sich hinter ihm concentrirt, zwischen Rastatt-Mainz versucht werden würde.

Im Jahre 1805 ging wohl die Operation in das Donauthal, aber damals obwalteten andere Umstände: erstens hatte Napoleon Süddeutschland in Händen, der Krieg galt dem Donaufstaate Oesterreich, es lag also an dieser der Schwerpunkt der Lage, und der Norden Deutschlands, repräsentirt durch Preußen, blieb — neutral!

## Tagesneuigkeiten.

— (Zwei Compagnien Soldaten ins Wasser gestürzt.) Breslau wurde am Montag durch die Schreckensnachricht alarmirt, daß an der Uferfähre im Bürgerwerder ein Kahn mit zwei Compagnien Soldaten untergegangen sei. Die Sache verhielt sich wirklich so. Die „Breslauer Zeitung“ erzählt den Unfall wie folgt: Heute in der Früh hatte ein Bataillon des 1. schlesischen Grenadier-Regiments Nr. 10 auf der Viehweide mit vollem Gepäc Exercier- und Schießübungen abgehalten, nach deren Beendigung um 11 Uhr die Truppen nach ihren Quartieren in den Bürgerwerder abrückten. Bei der Ueberfähre über den gegenwärtig ziemlich stark angeschwollenen Oderstrom betrat die 2. und 7. Compagnie in der Stärke von circa 400 Mann den auf zwei Schiffen ruhenden großen Oberprahm, der mittels einer über die Breite des Stromes gespannten eisernen Kette von einem Ufer zum andern geleitet wird. Nebenbei fuhr aber auch gleichzeitig ein einzelner Kahn, in welchem ebenfalls noch Militär-Mannschaften der genannten Compagnien, sowie eine Section der 1. Compagnie übergesetzt wurden. In der Mitte des Stromes fuhr leider der Kahn mit einem heftigen Stoße an den großen Prahm an, wodurch der Kahn umschlug und die darin vorhandenen Mannschaften mitsamt ihren Armaturstücken ins Wasser stürzten. Die auf dem großen Prahm stehenden Mannschaften wollten nun ihren Kameraden die Arme reichen, in Folge dessen sich alle Mannschaften auf die Vorderseite des Prahms drängten, wodurch derselbe in eine schiefe Lage gerieth und sogleich Wasser schöpfte. Die zuerst vom Kahne aus in den Strom gestürzten Soldaten hatten sich aber, um sich zu retten, theils an die Kette, theils an den Prahm angeklammert. Sowohl dieser Umstand, als auch das Einbringen von Wasser bewirkten, daß das Fahrzeug von einander borst und augenblicklich ins Sinken gerieth. Der



plötzliche Schreck und die Verwirrung erreichten nun ihren höchsten Grad, indem circa 450 Soldaten dem Tode des Ertrinkens geweiht waren. Einer suchte sich immer an dem Andern festzuhalten, und obgleich wohl sämtliche Mannschaften des Schwimmens kundig waren, so verhielten sich doch die Bepackung und das gegenseitige Festhalten jede freie Bewegung. Die Schiffer der unweit von dieser Unglücksstätte mit Kaufmannswaaren beladenen Ockerbänke waren glücklicherweise resolut genug, eine Menge Balken, Bretter und Stangen in den Strom zu werfen, woran sich die dem Ertrinken nahen Soldaten anklammern und retten konnten. Auch eine Anzahl anderer auf dem nahe gelegenen Friedrich-Wilhelmsplatz befindlichen Militär-Mannschaften eilten zur Hilfe herbei, und gelang es auf diese Weise den meisten im Wasser Berunglückten, sich zu retten. Einige wurden sogar bis an die eine große Strecke entfernt liegende Eisenbahnbrücke vom Strom getrieben, doch glückte es ihnen ebenfalls, mit Hilfe der zugeworfenen Bretter das Ufer zu erreichen. Circa 20 Mann wurden indeß in völlig leblosem Zustande ans Land gezogen, doch standen schon mehrere Militärärzte, welche auf die Schreckensstunde aus den nahen Kasernen herbeigeeilt waren, bereit, sich der Unglücklichen anzunehmen und sie wieder ins Leben zu rufen. Nur drei Soldaten, welche am jenseitigen Ufer ans Land gezogen wurden, blieben todt, weil nicht sofort Wiederbelebungsversuche gemacht werden konnten. Es wurden hierauf Anordnungen zum Herausholen der untergegangenen Waffens etc. getroffen. Eine Anzahl Schwimmmeister der Militär-Schwimmschulen besorgte dies Geschäft und brachten im Verlauf der nächstfolgenden Stunden fortwährend Gewehre, Tornister, Helme, zusammengepackte Mäntel u. s. w. zum Vorschein, die sie aus der Tiefe des Strombettes herausholten.

## Locales.

— (Vom Ertrinken gerettet.) Gestern Nachmittags fiel ein bereits älterer Mann in der Nähe der Schusterbrücke in die Laibach, wurde jedoch bei der Franzensbrücke herausgezogen. Die sofort angestellten Wiederbelebungsversuche waren von Erfolg.

— (Die Verlosung) der von der Kunstvereins-Filiale angekauften zehn Gegenstände findet nicht schon morgen, sondern bestimmt am nächsten Sonntag statt, und können bis dahin noch Lose à 30 kr., 4 Stück zu 1 fl., bei Herrn J. Karinger entnommen werden, wo auch die zur Verlosung bestimmten Kunstgegenstände zur Ansicht aufgestellt sind.

— (Münzscheine und Sechskreuzerstücke.) Wir erinnern an die Kundmachung des k. Finanzministeriums vom 21. April d. J., nach welcher die Münzscheine zu 10 Kreuzern und die Sechskreuzerstücke mit der Jahreszahl 1848 und 1849 bei allen öffentlichen Cassen und Perceptionskassentern nur noch bis Ende Juli 1870 und bei den k. k. Landeshaupthauptcassen und bei dem Steuer- und Sammelamt in Krakau noch bis Ende August 1870 an Zahlungsfähigkeit und im Wege der Verwechslung angenommen werden dürfen.

## Neueste Post.

(Original-Telegramm der „Laibacher Zeitung.“)

Berlin, 29. Juli. (Preußenquelle.) Eine preussische Recognoscierung bei Saarbrücken traf jenseits der Grenze überall Feinde. Das französische Feuer war gänzlich erfolglos. Nachmittags vorrückende Franzosen eröffneten Granatfeuer, ohne den Preußen Verluste beizubringen, die Franzosen zogen sich zurück. Auch bei Pöhl fand französischerseits eine Grenzüberbrechung statt, die Feinde kehrten aber bald zurück.

Pest, 28. Juli. (Unterhausitzung.) Graf Andrassy antwortete auf die Interpellation Tisza's im wesentlichen Folgendes: Vorerst verweise ich auf das Rundschreiben vom 20. Juli. Um unsere Stellung zu charakterisiren, bemerke ich, daß es nicht unsere Aufgabe

sein kann, irgend welche Vorkehrungen zu treffen, die eine auswärtige Macht beunruhigen könnten; andererseits ist es Pflicht, unsere Sicherheit selbst zu wahren und sie nicht von dem Wohlwollen einer fremden Macht abhängig zu machen. Was die Frage betrifft, ob Oesterreich seine Stellung in Deutschland wieder erkämpfen wolle, bemerke ich nur, daß in allen maßgebenden Kreisen die Ansicht herrscht, ein solches Bestreben wäre nicht nur unnütz, sondern schädlich. Was die Frage der Herren Madarasz und Genossen betrifft, ob wir Ungarns Neutralität bewahren wollen und können, so antworte ich, der Wille wäre schon da; dies aber im Voraus zu bestimmen, vermag kein Mensch in Europa. Uebrigens glaube ich, daß der Ausdruck „Ungarns Neutralität“ nicht so verstanden ist, daß Ungarn die Neutralität allein bewahre, denn unsere Gesetze und Interessen gebieten uns, stets vereint mit Oesterreich vorzugehen. — Die Erklärung wurde von allen Seiten des Hauses bei fälliger Annahme angenommen.

Nach der sehr beifällig aufgenommenen Rede des Ministerpräsidenten erklärte sich Esenady zufriedengestellt. Tisza aber erklärte sich nur mit dem auf Deutschland bezüglichen Theile der Rede des Ministers einverstanden. Was die Neutralität betrifft, wünscht er zwar keine völlige Wehrlosigkeit, doch will er alles vermeiden, was uns als Feinde der gebildeten Nation erscheinen ließe und uns außerdem noch alle Lasten des Krieges auferlegen würde, das heißt: die bewaffnete Neutralität. Graf Andrassy legt hierauf zwei Gesetzentwürfe vor, von welchen der erste einen Nachtragscredit von fünf Millionen für den Landesvertheidigungsminister und der zweite die Erlaubniß verlangt, die 1870 eingereichten Recruten noch vor October einberufen zu dürfen. Beide Gesetzentwürfe werden noch heute in den Sectionen und im Centralcomité verhandelt werden. Hierauf wird der Gesetzentwurf über den Nachtragscredit für den Minister des Innern in dritter Lesung angenommen.

Berlin, 28. Juli. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ verspricht weitere Enthüllungen bezüglich der Absichten Napoleons auf die französische Schweiz und auf Piemont. Der „Staatsanzeiger“ veröffentlicht einen Erlaß Bismarcks an den Gesandten Bernstorff in London zur Mittheilung an den britischen Minister des Aeußern, worin die Angaben der „Times“ bestätigt werden.

Bismarck erklärt, er habe Grund zu glauben, daß wenn diese Veröffentlichung unterblieben wäre, nach Vollendung der beiderseitigen Rüstungen Frankreich uns angeboten hätte, dem unbewaffneten Europa gegenüber gemeinsam das Programm Benedetti's auszuführen und auf Kosten Belgiens Frieden zu schließen.

Berlin, 28. Juli. (N. F. P.) Ein großer Vorstoß der Franzosen an der Nordseeküste wird erwartet. Morgen Früh werden von hier nach Hamburg mehrere tausend Arbeiter zum Baue von Schanzen an der Elbe und nächst Kiel abgehen. In der Ostsee ist die russische Panzerflotte erschienen, angeblich zu einer Recognoscierung. Prinz Friedrich Karl äußerte beim Abschied, er werde entweder als Sieger oder gar nicht zurückkehren. Für den Gefreiten Kraus, vom Regiment Hohenzollern, der den ersten Franzosen erschossen wurde, eine Sammlung zu einer Ehrengabe veranstaltet. Dieselbe ergab über 1500 Thlr. Gerüchweise verlautet, ein vornehmer Spion sei nach Spandau gebracht worden. Herzog Adolph von Nassau geht nicht zur Armee.

London, 28. Juli. Die „Times“ veröffentlicht ein Schreiben Olliviers vom 26. Juli, welches die Gerüchte über Unterhandlungen des französischen Cabinets vom 2. Jänner mit Preußen dementirt. Er sagt, es fanden bloß indirecte Mittheilungen durch die Vermittlung Lord Clarendons wegen gegenseitiger Entwaffnung statt. Die falschen Gerüchte werden nur verbreitet, um das Einvernehmen zwischen Frankreich und England zu verhindern. Die französische Politik ist eine lokale und beruht auf dem Rechte, das den Sieg verleihen wird.

Basel, 28. Juli. (N. Fr. Pr.) Der Brückenkopf bei Kehl wurde vom Gros der Besatzung und von

der Artillerie geräumt. Dieselben zogen sich nach Mannheim zurück. Zur Bewachung der Werke von Kehl verblieb nur eine kleine Abtheilung badischer Soldaten daselbst. Sollte die Nothwendigkeit einer gänzlichen Räumung der Werke eintreten, so dürften dieselben vollständig in die Luft gesprengt werden.

## Telegraphischer Wechselkurs

vom 29. Juli.

5perc. Metalliques 51. — 5perc. Metalliques mit Mail- und November-Zinsen 51. — 5perc. National-Anlehen 59.50. — 1860er Staats-Anlehen 87. — Bankactien 647. — Credit-Actien 211.50. — London 130.50. — Silber 131.50. — Napoleons 10.80.

Das Postdampfschiff „Holsatia“, Capitän Meier, am 12. d. von New-York abgegangen, ist am 22. d. M. in Plymouth angekommen.

## Verstorbene.

Den 22. Juli. Josef Janzar, Einwohner, alt 42 Jahre, im Civilspital an der Auszehrung. — Herr Johann Nep. Bont, k. k. Bezirksamtsactuar in Pension, alt 70 Jahre, in der Stadt Nr. 267 an Erschöpfung der Kräfte. — Dem Josef Selan, Halbhändler, sein Kind Gertraud, alt 5 Monate und 7 Tage, am Moorgrunde Nr. 18 an Fräusen.

Den 23. Juli. Dem Herrn Josef Schindler, k. k. Thierarzt in Pension, seine Gattin Katharina, alt 69 Jahre, in der Gradischavorstadt Nr. 38 an der Bauchfellentzündung. — Johann Fuhrer, Maurer, alt 37 Jahre, im Civilspital an der Lungenphlegmie.

Den 24. Juli. Barbara Belezmit, gewesene Köchin, alt 68 Jahre, in der Stadt Nr. 313, an Fehrfieber. — Maria Sternov, Landmannswitwe, alt 70 Jahre, in der Stadt Nr. 268 an Marasmus.

Den 26. Juli. Agnes Grablovc, Gartenarbeiterin, alt 65 Jahre, in der Gradischavorstadt Nr. 35 am Durchfalle. — Anna Joriz, Einwohnerwitwe, alt 51 Jahre, im Civilspital an der Wassersucht.

Den 27. Juli. Dem Herrn Josef Martinak, k. k. Gerichtsadjunct, sein Kind Olga, alt 10 Tage, in der Polanavorstadt Nr. 7 an der Lungenentzündung. — Dem Josef Zavornil, Schlosser, sein Kind männlichen Geschlechtes, nothgelanzt, in der Kapuzinenvorstadt Nr. 82 todt geboren. — Helena Albrecht, Einwohnerin, alt 69 Jahre, im Civilspital an Erschöpfung der Kräfte.

Den 28. Juli. Herr Johann Schwarz, Gutsbesitzer zu Kriegenegg, alt 50 Jahre, im Hühnerdorf Nr. 3 an der Lungen-tuberculose. — Dem Herrn Josef Novak, Schneidermeister, sein Kind Johann, alt 10 Wochen, in der Krakavorstadt Nr. 37 an Fehrfieber. — Anton Marn, Knecht, alt 45 Jahre, im Civilspital am Lungenödem in Folge zufällig erlittener Verletzungen.

## Angekommene Fremde.

Am 29. Juli

Stadt Wien. Die Herren: Marini, Bauunternehmer, von Apling. — Köppler, Fabrikant, von Feidler. — Widmar, von Moos. — Nahod, Kaufm., von Prag. — Nathansky, Kaufm., von Wien. — Pavesch, k. k. Landesculturbau-Insp., von Wien. — Alancig, k. k. Bezirkshauptmann, von Stein. — Kibbel, Director, von Triest. — Homann, Kaufm., von Radmannsdorf. — Die Frauen: Carabelli, Kaufmannsgattin, von Triest. — Sniderst, Private, von Ill. Feistritz. — v. Eisner, von Stein.

Elefant. Die Herren: Gradt, von Wien. — Triller, k. k. Notar, von Lad. — Pirker, von Triest. — Pelikan, Hofmeister, von Aind. — Danzer, Hopfenhändler, von Wien. — Jurani, Kaufm., von Triest. — Ekw, Kaufm., von Wien. — Valentini, k. k. Beamte, von Capodistria. — Grebenz, Holz-händler, von Großajisch. — Vrelisch, Kfm., von Fiume. — Waschisch, k. k. Oberlieutenant, von Unterfrain. — Dietrich, Cassier, von Wien. — Carlin, Bauunternehmer, von Lad. — Die Frauen: Mündl, Witwe, von Wien. — Gürtler, Private, von Wien.

Kaiser von Oesterreich. Frau Rizer, Controlores-Gattin, von Rastensfuß. Mohren. Die Herren: Zangracom, Agent, von Belluno. — Dougan, Agent, von Feistritz.

## Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Jahr	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Pariser Einheiten auf 0° R. reducirt	Lufttemperatur nach Reaumur	Wind	Richtung des Windes	Witterungs-Charakter	Wetter-Charakter
29. 2.	6 U. N.	324.87	+14.0	windstill	trübe	1.80	
10.	10. „	324.56	+17.4	windstill	größt. bew.	Regen	
10.	10. „	324.68	+15.0	windstill	ganz bew.		

Vormittags regnerisch. Nachmittags gelichtet. Abends Wolkentreiben in SW. Das Tagesmittel der Wärme +15.5°, um 0.2° unter dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleinmayr.

**Börsenbericht.** Wien, 28. Juli. Die Börse war ohne alle Anregung und wenig beschäftigt. Die Speculationseffecten variirten um minimale Beträge und hielten sich eher über als unter der gestrigen Notirung. Rente wurde um  $\frac{1}{2}$  bis  $\frac{1}{4}$  Perc. besser bezahlt. Auch einige schwere Schrankeppapiere erlangten etwas bessere Preise; so Bankactien, Nordbahn-Dampfschiff und Lloyd. Jüngere Eisenbahnen verkehrten in ungleicher Haltung, die Differenz zu Gunsten oder zu Ungunsten war jedoch nirgends von größerer Bedeutung. Die Devisen London stagnirten zwischen 131.25 und 131.75, Napoleons notirten 10 fl. 94 kr. bis 10 fl. 90 kr.

A. Allgemeine Staatsschuld.			C. Actien von Bankinstituten.		
Für 100 fl.			Geld Waare		
Einheitliche Staatsschuld zu 5 pCt.	Geld	Waare	Anglo-östr. Bank abgeseh.	167.—	168.—
in Noten verzinsl. Mai-November	50.40	50.70	Anglo-ungar. Bank	60.—	61.—
Februar-August	50.40	50.70	Bankverein	—	—
„ Silber „ Jänner-Juli	59.25	59.50	Boden-Creditanstalt	—	—
„ „ April-October	59.25	59.50	Creditanstalt f. Handel u. Gew.	268.—	268.50
Staatsanlehen rückzahlbar ( $\frac{1}{2}$ )	—	—	Creditanstalt, allgem. ungar.	60.—	61.—
Lose v. J. 1839	197.—	200.—	Escompte-Gesellschaft, u. d.	716.—	722.—
„ 1854 (4 %) zu 250 fl.	72.—	73.—	Francö-östr. Bank	73.50	74.—
„ 1860 zu 500 fl.	86.75	87.25	Generalbank	48.—	50.—
„ 1860 zu 100 fl.	96.50	97.50	Nationalbank	644.—	647.—
„ 1864 zu 100 fl.	96.—	96.50	Niederländische Bank	70.—	72.—
Staats-Domänen-Pfandbriefe zu 120 fl. d. W. in Silber	113.—	115.—	Verkehrsbank	73.—	76.—
B. Grundentlastungs-Obligationen.			D. Actien von Transportunternehmungen.		
Für 100 fl.			Geld Waare		
Böhmen	zu 5 pCt.	63.— 64.—	Alföld-Fiumaner Bahn	146.—	148.—
Galizien	„ 5 „	— —	Böhm. Westbahn	207.—	208.—
Nieder-Oesterreich	„ 5 „	— —	Carl-Ludwig-Bahn	197.50	198.—
Ober-Oesterreich	„ 5 „	— —	Donau-Dampfschiff. Gesellsch.	487.—	489.—
Siebenbürgen	„ 5 „	66.— 67.—	Elisabeth-Westbahn	177.—	179.—
Steiermark	„ 5 „	— —	Ferdinands-Nordbahn	1250.—	1860.—
Ungarn	„ 5 „	70.— 71.—	Fürstlich-Bayer. Bahn	—	—
			Kranz-Josephs-Bahn	164.50	165.50
			E. Pfandbriefe (für 100 fl.)		
			Geld Waare		
			Alf. öst. Boden-Credit-Anstalt	104.—	105.—
			verlosbar zu 5 pCt. in Silber	84.—	85.—
			dto. in 33 J. rückz. zu 5 pCt. in d. W.	—	—
			Nationalbank auf d. W. verlosb.	90.25	90.75
			zu 5 pCt.	—	—
			Def. Hypb. zu 5%, pCt. rückz. 1878	—	—
			Ung. Bod.-Cred.-Anst. zu 5%, pCt.	—	—
			F. Prioritätsobligationen.		
			Geld Waare		
			Elis.-Westb. in S. verz. (1. Emiss.)	—	—
			Ferdinands-Nordb. in Silb. verz.	99.—	99.50
			Kranz-Josephs-Bahn	87.25	87.50
			W. Carl-Ludwig-B. i. S. verz. 1. Em.	—	—
			Deferr. Nordwestbahn	89.—	90.—
			G. Privatlose (per Stück.)		
			Geld Waare		
			Creditanstalt f. Handel u. Gew.	135.—	137.—
			zu 100 fl. d. W.	135.—	137.—
			Rudolf-Stiftung zu 10 fl.	13.—	15.—
			H. Wechsel (3 Mon.)		
			Geld Waare		
			Augsburg für 100 fl. Silb. W.	114.25	115.25
			Frankfurt a. M. 100 fl. detto	116.—	117.—
			Hamburg, für 100 Mark Banco	95.75	98.75
			London, für 100 Pfund Sterling	130.75	131.25
			Paris, für 100 Francs	51.50	51.75
			I. Cours der Geldsorten		
			Geld Waare		
			R. Münz-Ducater. 6 fl. 20 fr.	6 fl. 22 fr.	—
			Napoleonsd'or	10 „ 88 „	10 „ 90 „
			Bereinsthaler	1 „ 99 „	2 „ 1 „
			Silber	132 „ 50 „	133 „ 50 „
			Krainische Grundentlastungs-Obligationen, vatnotirung: — Geld, — Waare.		